

Grundzügen übereinstimmend (während Michelet in der ersten Werkausgabe den stärker eigentümlichen Vortrag von 1823/24 zugrunde gelegt hat).

Der Text ist weniger umfangreich als in den Werken, hat aber vor der Kompilation aus fast drei Jahrzehnten den Vorzug der Authentizität (dies zwar nicht bzgl. des Hegelschen Manuskripts mit seinen späteren Einträgen, das verloren ist; doch ist dies andererseits in den früheren Editionen ja nicht ausgewiesen und müßte erst aufgrund des Nachschriften-Vergleichs herausgearbeitet werden). – Ausführliche Rechenschaft werden die Hgg. in Teil 1 (Vorlesungen 6) ablegen; das Nötigste bietet jetzt eine Kurzinformation: Das ursprüngliche Vorhaben, eine der Nachschriften zu edieren, hatte sich wegen der üblichen Fehler als unvertretbar erwiesen. Der Text wird aus allen fünf erstellt; weitgehend folgt er der Reinschrift v. Griesheims (ihre Paginierung gibt der Kolumnentitel an, und auf sie beziehen sich die Rückverweise in den vorausgehenden Vorlesungsstoff), ständig korrigiert aufgrund besonders zweier Mitschriften, eine anonym, aus Kraków, die andere von M. Pinder im Hegel-Archiv; seltener erscheinen zwei weitere Reinschriften der Berliner Staatsbibliothek. – Ein Asterix am Rand verweist in bewährter Weise auf die Anmerkungen, die über Seiten- und Zeilenzähler zum Text führen. Diese Anmerkungen bilden einen weiteren großen Vorzug der Neuauflage. Sie enthalten nämlich, S. 200–415 zu den Textseiten 1–188, ausführliche Zitate aus Hegels Quellen, womit sie „einen genauen Vergleich ... erlauben und dadurch zugleich einen Einblick in Hegels Arbeitsmethode gewähren“ (IX f.). – Mit achtunggebender Akribie ist hier den Grundtexten nachgegangen, den von Hegel benutzten Philosophiegeschichten wie der Originalliteratur. Dabei wird so mancher Fehler – nicht bloß hinsichtlich mittelalterlicher Texte – korrigiert. (Das geht bis zur Vermutung einer Stimmigkeit aufgrund doppelten Irrtums zu 130, 797 f.) Der Leser erhält eine Fülle von Informationen und Textbelegen nebenher, ob zu Grotius, Newton oder Jacobi, wobei das Ausmaß an aufgewandter Mühe kaum überschätzt werden kann. Ergänzungsvorschläge: Zu 67, 94 f. dächte ich eher noch an Joh 3, 21 u. 8, 31 f.; zu 131, 839 wäre die Rede von substanzialer Form wohl noch zu differenzieren: zwar vertritt Thomas tatsächlich nicht die skotistische *haecceitas*, aber die individuelle Seele ist ihm gleichwohl *forma substantialis*; schließlich zu 181, 317 ff. (bei der Medicus-Ausgabe fehlt die Bandzahl 5) hätte ich noch auf den Untertitel des „Sonnenklaren Berichts“ von 1801 hingewiesen. – Im Anhang – vor dem Namenregister – die Quellen-Bibliographie, eigens markiert die Werke aus dem Versteigerungskatalog von Hegels Bibliothek sowie die Ausgaben, auf die er verweist und deren Benutzung durch ihn feststeht. Die Ausweisungen erfolgen zusätzlich nach heutigen Standardausgaben.

Auf den Inhalt geblickt, geht Hegel halt „mit Siebenmeilenstiefeln“ durch das Mittelalter, so sehr er seinen Zeitgenossen die Vernunftfichtung der Väter und des Vaters der Scholastik vorhält. S. 45 bereits stehen wir am Beginn der Renaissance. (S. 11 der berühmte Strickstrumpf, den man nicht auf den planen Faden des NT hin auftröseln könne; S. 13 die wächserne Nase der Schrift in Exegetenhand; S. 27 die kommunizierende Maus, deretwegen sich der Kaplan von St. Hedwig beim Ministerium beschwert hat – auch hier übrigens irrt sich Hegel, wie vielleicht für Nichttheologen anzumerken wäre.) Ab S. 71 wird die neuere Philosophie behandelt: 1. Bacon und Böhme, 2. Descartes und Spinoza (88), 3. Locke und Leibniz (116), 4. Kant, Fichte und Schelling (148). Aber darauf ist nicht hier und jetzt einzugehen. Daß man es an seinem Ort fundierter tun kann, haben wir der jahrelangen Arbeit der Hgg. wie der von ihnen (X) genannten Mitwirkenden zu danken. Und es ist Ausdruck des Dankes, wenn man sich nun einen raschen Fortgang im Erscheinen der drei vorhergehenden Teile wünscht.

J. SPLETT

SCHOPENHAUER. Hrsg. *Jörg Salaquarda* (Wege der Forschung 602). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1985. 390 S.

Der Hrsg. hat in diesem Band verschiedene Beiträge über Schopenhauer gesammelt, die mit Ausnahme der letzten beiden bereits anderswo publiziert wurden und zum größeren Teil aus den 70er und 80er Jahren stammen. Erfreulicherweise hat er dafür gesorgt, irgendwelche Überschneidungen mit der von G. Haffmans hrsg. Sammlung

„Über Arthur Schopenhauer“ (Zürich 1977) zu vermeiden. Ferner hat er eine sorgfältige Einleitung verfaßt, die neben einer Skizze der Editions- und Wirkungsgeschichte Schopenhauers die einzelnen Artikel in ihrem wesentlichen Gehalt resümiert, so daß der Leser eine informative Übersicht erhält. Leider wird bei den einzelnen Artikeln keine mitlaufende Angabe der Originalpaginierung geliefert. Da dem Hrsg. sowieso die Originalfassungen vorliegen müssen, wäre es doch kein Problem, grundsätzlich deren Paginierung mit anzugeben. Die Mühe für den Benützer, bei Zitaten Seitenvergleiche anstellen zu müssen, ist unvergleichlich größer! Den Anfang macht ein aus dem Jahre 1935 stammender Beitrag von *A. Gehlen* über „Die Resultate Schopenhauers“, die G. nicht in seiner Metaphysik, sondern in seinen Auffassungen über den Leib und die Religion sieht. Sch. habe „am Leitfaden des Leibes“ philosophiert, von daher Handlung und Kausalität verstanden, auf die harmonische Übereinstimmung von Organismus und Umwelt hingewiesen, den sekundären Charakter des Intellekts gegenüber dem Willen herausgestellt und den Leib-Seele-Dualismus überwunden. Zu Recht habe er gesehen, daß Religion künftig nur noch als individuelle Beziehung zum Weltlauf Geltung haben könne. *H. Barth* untersucht unter dem Titel „Schopenhauers ‚eigentliche Kritik der Vernunft‘“ dessen Reduzierung der Vernunft auf ein Vermögen der Begriffe und das Verhältnis von Wille und Intellekt bei Sch. *H. Glockners* „Schopenhauer-Meditationen“ beleuchten Sch.s Wirkung und seine Philosophie im Licht des Verhältnisses des Menschen als Individuum zu seiner Welt. Den Abschluß des 1. Abschnitts „Werk und Wirkung“ bildet ein Kap. aus *A. Hübschers* Buch „Denker gegen den Strom“, das Sch.s Bedeutung vor allem im Hinblick auf die Entwicklung der Wissenschaft und auf die heutige Philosophie darstellt. Bei einigen der weiteren Beiträge könnte man darüber streiten, ob sie eher in den 2. („Die großen ‚Schüler‘“) oder den 3. Abschnitt („Beispiele heutiger Schopenhauer-Rezeption“) passen. *A. Diemer* zeigt Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Sch. und der Existenzphilosophie. Zwar behandelt Sch. schon zentrale Themen, die später auch von der Existenzphilosophie philosophisch durchleuchtet werden, aber das Grundverständnis der individuellen Existenz ist bei beiden ganz verschieden. *J. Salaquarda* steuert sodann selbst einen Beitrag bei, in dem er zeigt, wie Nietzsches Verständnis des „Antichrist“ auf Sch. basiert. *R. K. Gupta* stellt Parallelen zwischen Sch. und Freud heraus, während *I. Vecchiotti* zeigt, daß Sch. wider Erwarten vom modernen indischen Denken so gut wie nicht aufgegriffen wird. Interessant sind die Hinweise von *J. S. Clegg* auf die Stellen, an denen Sch. andeutet, daß man das eigentliche Wesen der Welt nicht wirklich in Worte fassen könne. Jung und Schönberg rechtfertigten mit solchen Überlegungen eine Erhöhung des Psychologen bzw. Malers in den Rang des Genies. Vor allem aber gehe Wittgensteins Auffassung, daß die Logik des „Tractatus“ mit der Mystik der Lebensprobleme (Ästhetik, Ethik) in eins gehe, auf die genannten Auffassungen Sch.s zurück. *M. Horkheimer* sieht in der Gegenwart eine Rechtfertigung von Sch.s Pessimismus, dem er aber auch tröstliche Seiten abgewinnt. *W. Schulz* greift in einer Abhandlung über ethisches Handeln auch auf Sch.s Mitleid zurück. *W. Kaufmann* würdigt Sch.s Beitrag zur Erforschung der menschlichen Psyche. *L. Lütkebaus* untersucht Sch.s Stellung zum Leiden und seine damit verbundene „Rechtfertigung“ des Leidens sowie die Erlösung davon. Vom selben Autor wird dann aus demselben Werk eine weitere Passage abgedruckt, die einen Dialog Sch.s imitiert, der Sch.s Einstellung zur sozialen Frage charakterisieren soll. Ein weiterer Beitrag zu Sch.s Ethik stammt aus der Feder von *K. Pisa*, der vor allem darauf aufmerksam macht, daß Sch.s Verständnis der Individualität und des Mitleids alle Klassen- und Rassenschranken niederreißt. Freiheit, Gleichheit und Sterblichkeit sind die drei Themen, die *H. Ebeling* bei Sch. aufgreift, wobei er zeigt, daß dieser sowohl das moderne Projekt der Freiheit als auch das der Gleichheit negiere, damit aber dennoch aufklärerisch sei, da er angesichts der Sterblichkeit für die Beförderung der Humanität optiere. Einen sehr interessanten Artikel hat *W. Weimer* eigens für diesen Band beigesteuert, in dem er Sch. mit Hegel vergleicht. Sch.s metalogische Wahrheit enthält praktisch seine logische Axiomatik. Nun habe Hegel aber gezeigt, auf welch schwankendem Boden eine solche Axiomatik stehe, und sei damit der modernen logischen Diskussion vorausgeeilt. W. zeigt die Widerspruchsproblematik, die sich bei der Frage der logischen Grundaxiome im Hinblick auf Begründbarkeit,

Voraussetzung und Voraussetzungslosigkeit ergibt. Hegels Anfang der Logik und die weitere Entfaltung von deren Dialektik stellen eine Aufarbeitung dieses Problems dar, wie W. in einem instruktiven Kommentar zu den Dialektiken von Sein/Nichts/Werden/Dasein, von Qualität/Realität/Negation und vor allem von Etwas und Anderem zu erläutern vermag. Damit werden nicht nur dem Leser Hegels schwierige Gedankengänge erschlossen, sondern es soll auch Hegel im wesentlichen gegen Sch.s Kritik gerechtfertigt werden. Ein weiterer Originalbeitrag von E.-O. Schneider fügt zu Schopenhauers vierfacher Wurzel vom Grund noch eine fünfte Wurzel hinzu: Dispositionen eines Objektes könnten ihren Grund in dessen Zusammensetzung haben. Dies sei auf keine der vier Sch.schen Arten rückführbar. Sch. argumentiere zwar faktisch in manchen Fällen nach diesem Begründungsschema, aber wichtig sei ihm im Gegenzug hierzu, nicht die höheren Urkräfte reduktionistisch wegzuerklären, die für ihn Objektivationen des Willens sind. – Den Abschluß des Bandes bilden eine Bibliographie und ein Namenregister. Die Bibliographie führt praktisch die umfassende Schopenhauer-Bibliographie Hübschers von 1981 weiter, bringt aber auch eine Auswahl der wichtigen früheren, bei Hübscher verzeichneten Literatur.

H. SCHÖNDORF S. J.

SALTMAN, RICHARD B., *The social and political thought of Michael Bakunin* (Contributions in political science 88). Westport/London: Greenwood Press 1983. 199 S.

Das politische und soziale Denken des russischen Anarchisten Bakunin beurteilen liberale und marxistische Kommentatoren als „theoretisch inkonsequent und widersprüchlich, ohne ernsthaften intellektuellen oder politischen Wert“ (7). Anhand der Schriften Bakunins widerspricht S. im 1. Kap. seines Buches dieser Auffassung und zeigt, daß dieser russische Revolutionär von 1866–1874 eine durchdachte Gesellschaftstheorie vertreten hat, deren Grundlage der anthropologische Naturalismus Feuerbachs und die Evolutionstheorie Lamarcks bilden. Die Erkenntnisse dieser beiden Gelehrten ermöglichten es Bakunin, ein evolutionäres Geschichtsverständnis zu entwickeln, das seiner Vorstellung vom Menschen besser entsprach als die dialektische Geschichtsphilosophie von Marx. Nachdem S. im 2. Kap. den Einfluß, den Feuerbach und Lamarck auf Bakunin ausgeübt haben, herausgestellt hat, betont er, daß die menschliche Freiheit das Grundanliegen des russischen Anarchisten ist. Bakunin möchte eine freie Gesellschaft errichten, in der sich die Freiheit des einzelnen voll entfalten kann. Diesen Maßstab, sagt S. im 3. Kap., legt Bakunin an, wenn er den Staat, die Wissenschaft, die Politik und die kapitalistische Wirtschaft kritisiert, weil sie die Beziehung des Menschen zu sich selbst, zu seinen Mitmenschen und zur Natur einschränken und so den Menschen seiner Freiheit berauben. Diese Unterdrückung läßt sich nur durch Revolution beseitigen. Bakunin hält die soziale Revolution für unumgänglich, weil sie die einzige Möglichkeit ist, die miserable Lage der Arbeiterklasse zu verändern. Mit der Revolutionsstrategie Bakunins befaßt sich S. im 4. Kap. und betont dabei, daß Bakunin zwar alle Einrichtungen, die den Staat stützen, zerstören wollte, aus moralischen Gründen aber die Anwendung von Gewalt gegen Personen verhindern möchte. Die Differenzen zwischen Bakunin und Marx, die bisher nur nebenbei erwähnt wurden, versucht S. im 5. Kap. deutlicher herauszuarbeiten. Obwohl sich Bakunin auf ökonomischem Gebiet als Schüler von Marx verstand, kritisierte er scharf dessen politische Auffassung. Im Revolutionsverständnis und in der Staatstheorie bestanden zwischen beiden unversöhnliche Gegensätze. Diese Meinungsverschiedenheiten führt S. darauf zurück, daß Marx die Dialektik und weitgehend auch die Staatsphilosophie Hegels übernimmt, die Bakunin als autoritär ablehnt. Als Anhänger Feuerbachs und Lamarcks hält der russische Anarchist an seinem evolutionären Geschichtsverständnis fest. In seiner Kritik an Marx macht Bakunin auf Fehlentwicklungen aufmerksam, die in den kommunistischen Staaten tatsächlich eingetreten sind. Die Grundgedanken von Bakunins kollektivistischem Anarchismus faßt S. im letzten Kap. nochmals zusammen und geht dabei auch kurz auf dessen Bedeutung für das heutige politische Denken ein. Da S. auf die meist unvollendeten Schriften Bakunins zurückgreift, kann er manche Mißverständnisse und Vorurteile ausräumen. Durch seine verständliche Sprache und eine übersichtliche Gliederung seiner Ausführungen gibt er